

Künstlermönch geht bei Epikur in Klausur

Peter Riek präsentiert „Lieder für ein Zimmer ohne Aussicht“. Die Rauminstallation und Zeichnungen gelten dem „Müll, den man so redet“.



Peter Riek stellt bis zum 2. September in der Galerie Epikur aus.

Foto: Andreas Fischer

Wuppertal. „Drei, vier Tage in der Woche bin ich unterwegs: als Vertreter in eigener Sache“, sagt der Künstler Peter Riek und kommt auch jetzt wieder seiner Mission nach. Die Galerie Epikur eröffnet seine Ausstellung „Lieder für ein Zimmer ohne Aussicht“, da darf die Hauptfigur nicht fehlen. So ist nun mal das Los des Künstlers: Er redet, redet und redet, bis auf der anderen Seite der Groschen fällt oder, besser noch, der Rubel rollt. „Was redet man nicht alles für einen Müll zusammen“, meint Riek, doch was er sagt, ist amüsant und hat Hand und Fuß.

Und was ist an den restlichen Tagen der Woche, wenn das entsteht, was Riek verkauft? „Durchaus“, antwortet er auf die Frage, ob er sich ein ganzes Jahr

in Klausur vorstellen könne. Das wäre so ein „Zimmer ohne Aussicht“, und genau darum hat der Künstler für seine Rauminstallation bei Epikur eine verschließbare Wohnkiste gebaut, darin zerknautschtes Bettzeug, eine Glühbirne und Zeichnungen mit handschriftlichen Notizen.

Die Mönchszelle ist ein gelber Kasten

Gelb wie ein Kanarienvogel ist das kantige Symbolmöbel der Weltentrücktheit, außen an den Wänden hängen an kräftigen Haken Plastikbeutel mit Texten, eben „der Müll, den man so redet“. Gegen die quietschvergnügte Farbe des Neides, jenes Gelb, steht ein angegrauter Außenraum.

Eine Wand der Galerie hat Riek grau überstrichen, die ausge-

hängten Zeichnungen, seine Botschaften aus der Klausur, beschränken sich auf die Farbpalette des Grisaille: grau in grau bis allenfalls bräunlich. So war das Klosterleben der Zisterzienser, die sich in eine ungefärbte Wollkutte hüllten, ihr Brot mit eigenen Händen erarbeiteten und jeden Schmuck, auch den der Kirchen, als Tand verwarfen.

Nun ist diese Mönchszelle ein gelber Kasten und damit offen-

bar die eines Künstlermönches. Ein solcher war der Florentiner Maler Jacopo da Pontormo, der einerseits an der flammenden Ausmalung von Kirchen arbeitete, die den Zisterziensern suspekt erschien, sich andererseits in ein Turmzimmer zurückzog, um Nabelschau zu üben.

Pontormo, zu dessen Selbstspiegelung Riek ein „Zimmer ohne Aussicht“ anlegt, schrieb in seiner Klausur ein Tagebuch. Es enthält wenig genug über sein Tagewerk, dafür reichlich viel darüber, wie der eigene Körper seine Pflicht erfüllt, Nahrung aufnimmt und verdaut. Am Ende dieses Exerzitiums erlebte Pontormo, dass genau dieses nicht gesund sein kann: Er starb gleichsam an den Durchfällen, die sein Geist ihm verordnete.

Montaigne, der andere berühmte Fall eines Künstlereremiten im Turm, blieb gesund, indem seine „Essais“ auch über die Welt draußen reflektierten und er schließlich wieder den Weg hinaus fand. Daraus kann man lernen: Der Künstler muss seinen „Müll“ nach außen hängen.

► Galerie Epikur, Friedrich-Engels-Allee 165, bis 2. September, 14 bis 19 Uhr, Sa. von 13 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung unter Ruf 0202/887011.

► **Infos im Internet:** www.galerie-epikur.de

► Peter Riek wurde 1960 in Schluchtern geboren. Neben seinem Stuttgarter Studium der Bildenden Kunst bei Baumgartl, Schellenberger und Schoofs studierte er, auch in Stuttgart, Geografie.

► Bereits 1985, ein Jahr nach Ende der Studien, hatte er ein Stipendium des Landes Baden-Württemberg erhalten, dem weitere Förderungen folgten.

► Neben zahlreichen Einzelausstellungen, darunter einige in Großbritannien, erhielt der in Schwaben lebende Riek öffentliche Aufträge, so für die Pauluskirche in Bietigheim, Le Méridien in Wien und jüngst für Lärmschutzwände am Autobahnkreuz Bulach.

► Die Epikur-Schau wurde am Freitag Abend eröffnet und bis zum 2. September zu sehen.